

Friedrich Herzfeld

Die abendländische Musik teilt man am besten in drei Kreise auf. Das Mittelstück bildet die Musik der Klassiker, hier im weitesten Sinne verstanden, also etwa von Bach und Händel bis Strauß, Reger und Pfitzner. Von den Werken dieser Meister zehrt das Konzertleben. Ihnen gelten auch die meisten Schallplatten.

Davor liegt die alte Musik. Seit Mitte der zwanziger Jahre ist sie wieder in unseren Gesichtskreis getreten. Die Archivproduktion der Deutschen Gramophon hat dieser Erneuerung Rechnung getragen. Nichts beweist die wiedergewonnene Gegenwärtigkeit der alten Musik besser, als daß diese systematische Plattenfolge, zunächst als rühmenswürdiger Versuch begonnen, eine hochgeachtete Weltgeltung erlangt hat. Den anderen Kreis jenseits der klassischen Musik bildet die Neue Musik. Alle Bemühungen der Musikwissenschaftler, genau festzulegen, was darunter zu verstehen ist und wo Grenzen zu ziehen sind, blieben bisher ohne Erfolg, weil dies eine Standpunktfrage ist. Die Neue Musik war jahrhundertlang die eigentliche Musik. Alte Musik, ja selbst die Musik der letzten Generation spielte nur eine geringe oder gar keine Rolle. Heute triumphiert dagegen die historische Musik, während die Neue Musik meist die Rolle eines notwendigen Übels spielt, das ehrenhalber zu tragen ist. Die Schallplatte beweist es. Sie, die besonders fein auf Angebot und Nachfrage reagiert, hat die Neue Musik nur wenig bedacht, zumindest in Europa.

Man kann den Begriff der Neuen Musik auch so definieren: Musik, die keine allgemeine Anerkennung gefunden hat; dies ist geradezu eines ihrer Kennzeichen. Demnach gehört der Impressionismus nicht zur Neuen Musik, denn die Werke von Debussy und Ravel sind Leckerbissen der Schallplattenfreunde geworden. Auch Richard Strauß und der junge und mittlere Strawinsky gehören nicht dazu. Feuervogel und Pulcinella liegen in mehreren Aufnahmen vor, auch noch die Psalmensinfonie und die klassizierenden Sinfonien der dreißiger Jahre. Aber an den späten Werken Strawinskys, vor allem an seinen Experimenten mit der Zwölftontechnik, ist die Schallplatte bisher vorbeigegangen. Auch Werke Schönbergs, Weberns und Bergs, wie überhaupt der musikalische Expressionismus und fast alle Zwölfton-

musik, gleich ob sie unlängst oder vor Jahrzehnten entstand, wurden von der Schallplatte bisher wenig beachtet.

Um es nicht bei diesem pessimistischen Bild bewenden zu lassen, wird es sich empfehlen, den Begriff der Neuen Musik auf die „Musik der heute Lebenden“ zu konzentrieren. Selbst der Einsatz für sie ist schwer genug. Wie sich die Deutsche Gramophon für die alte Musik einsetzte, so hat sie ein großzügiges Unternehmen für die Neue Musik gestartet, ihre Reihe Musica nova. Das Risiko war hier noch größer als bei der alten Musik. Machaut und Heinrich Schütz werden in hundert Jahren vermutlich noch eine gleich große Rolle in der Musikgeschichte spielen wie heute. Der Nachruhm von Johann Nepomuk David und Kurt Henssler ist dagegen nicht im gleichen Maße gesichert. Wie ein Menektek für den Erfolg dieses Unternehmens wirkt die Tatsache, daß die Jahresreihe 1957, die am 1. April 1957 erscheinen sollte, noch nicht vorliegt. Hoffentlich ist der Idealismus im Einsatz für die Musica nova noch nicht verfliegen.

Das Programm dieser Reihe Musica nova ist in Verbindung mit der Deutschen Sektion des Internationalen Musikrates mit äußerster Mäßigung aufgebaut worden. Werner Egks Französische Suite nach Rameau und La Tentation de St. Antoine werden bei niemandem einen Schock auslösen. Mit diesen sich freundlich gebenden Werken sollten die Musikliebhaber beginnen, wenn sie sich in die Musica nova einleben wollen. Die Freunde der Chormusik werden in Hugo Distlers Mörke-Chorliederbuch opus 19 einem bereits klassisch gewordenen Werk wiederbegegnen. Daß sich vokale Werke heute jenen Lebensraum rasch erringen konnten, der Instrumentalwerken meist versagt bleibt, kenn-

zeichnet unsere Zeit. Blachers Concertante Musik opus 10 ist eines der wenigen Werke, die in unseren Konzertsälen nach ihrer Uraufführung schnell heimisch wurden. Es ist ein blendendes Virtuosenstück. Sein II. Klavierkonzert, das Gerty Herzog unter der Stabführung von Hans Rosbaud bewundernswert spielt, wird eine solche Stellung möglicherweise nie erlangen. Allzu spürbar lebt in den Werken, die in variablen Metren geschrieben wurden, eine Logik, die jenseits der Musik beheimatet ist. Kurt Hensslers Streichertrio opus 48 wird unseren Musikfreunden keine Mühe bereiten. Einzelne Teile, etwa das Lento, sind ergreifende Musik. Philipp Jarnach, dessen Musik zum Gedächtnis eines Einsamen auf der Rückseite dieser Platte zu finden ist, fordert mehr Geduld und freundliches Eingehen auf seine eigenbrötlerische Welt. Auch in Johann Nepomuk Davids Violinkonzert opus 45 verbirgt sich bei aller Sinnfälligkeit und bei klarer kontrapunktischer Zeichnung eine esoterische Grübelei, die sich nicht leicht erschließt. Daß das Werk des Vaters von seinen beiden Söhnen Lukas und Thomas Christian vorzüglich gespielt und dirigiert wird, zeichnet ein trauliches Familienbild. Karl Amadeus Hartmanns VI. Sinfonie ist das monumentalste Werk dieser Reihe. Hier wird am offensten um die Problematik unserer Zeit gerungen. Hartmann ist nicht bereit, mit Kompromissen ihre Härte zu leugnen oder zu mildern.



New York City Ballet — „Schwanensee“

Die Beschäftigung mit diesem kühn aufgereckten Werk sollte das Schlußkapitel einer Wanderung durch den Zyklus Musica nova bilden. Die musikalische und technische Qualität der Platten ist durchaus vorzüglich. Vor allem ist das RIAS-Symphonie-Orchester Berlin unter Ferenc Fricsay daran beteiligt. Weiterhin wirken die Berliner Philharmoniker, die Münchener Philharmoniker, der Norddeutsche Singkreis unter Gottfried Wolters, das Koeckert-Quartett, das Hamann-Quartett und das Kehr-Trio mit.

Erleichtert werden die Bemühungen um die neue Musik durch vorbildliche Kommentare zu diesen Aufnahmen. Der Kassetten sind nicht nur gediegene Einführungen in jedes Werk, Lebensbilder und Werkverzeichnisse der Komponisten, sondern sogar die Partituren beigegeben. Das Mitlesen ist bei der Neuen Musik wichtiger als vordem. Oft erschließt sich der Sinn überhaupt erst durch das Verfolgen der Motive und ihrer Abwandlungen im einzelnen, der rhythmischen Entwicklungen usw. Daß in Distlers Mörike-Chorliedern die Reihenfolge auf der Platte nicht mit der in der Partitur übereinstimmt, und daß auch Verweise fehlen, ist ein Schönheitsfehler. Mit ihrer vorbildlichen Sorge für das tiefere Verständnis der Neuen Musik haben sich die Herausgeber von diesem Platten-Zyklus außerordentliche Verdienste erworben. Man wünscht der Folge Musica nova die weiteste Verbreitung, die unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist.

Wie wichtig Kommentare zu den Platten sind, erkennt man z. B. an einer Aufnahme von Strawinskys Cantata (Philips A 01149 L). Die Plattentasche enthält weder den englischen Text der Lieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert noch eine deutsche Übersetzung, geschweige denn eine Einführung in das eigenartige Werk. Es ist so durchsichtig und klar disponiert, daß sich bei einiger Hilfe das Verständnis leicht einstellen müßte. Oft ist für problematische Werke die nüchterne Tatsache entscheidend, was sich auf der anderen Seite der Platte findet. Strawinskys Cantata wird von der Sinfonie in C bestens eingeführt, weil sie zu seinen beliebtesten Spätwerken gehört. Ähnlich begünstigt ist Rolf Liebermanns Konzert für Jazzband und Sinfonieorchester, denn auf der anderen Seite befindet sich eine Aufnahme des Don Juan von Richard Strauß in der Wiedergabe des Chicago-Symphonie-Orchesters unter Fritz Reiner; sie gehört zu dem Vollkommensten, was wir auf Schallplatten überhaupt besitzen. Hier ist der heute schon übliche Standard

des Hi-Fi wiederum weit übertroffen worden. Liebermanns Jazz-Konzert macht es uns dabei nicht etwa schwer. Ob es gelungen ist, den Jazz endgültig mit der ernsten Musik zu verschmelzen, mag dahingestellt bleiben. Vielleicht ist das grundsätzlich nicht möglich und wahrscheinlich nicht einmal erstrebenswert. Aber Liebermann erweist sich hier, wie in seinen Opern, wieder als so geschickter Melodie- und Klangregisseur, daß man ihm mit Behagen zuhört (RCA LM-1888-A).

Recht originell ist eine Platte mit den III. Klavierkonzerten von Béla Bartók und Serge Prokofieff (Decca LXT 2894). Bartók schrieb in diesem Konzert ein bekenndes Abschiedswerk, Prokofieff einen glänzenden Virtuosenreißer. In beiden Konzerten ist der mittlere Satz der beste: Bartók offenbart sich in einem Andante religioso, Prokofieff schrieb Variationen über ein Marschthema in seiner bekannten ironischen Art. Die Wiedergabe durch Julius Katchen und Ernest Ansermet mit dem Orchestre de la Suisse Romande ist bewundernswert. Arthur Honeggers Liturgische Sinfonie gehört zu den anerkannten und für die Zukunft gesicherten

Schätzen der sinfonischen Literatur unserer Zeit. Die Wiedergabe befriedigt leider nicht in jeder Weise (DECCA LXT 5118).

Ganz ins Experimentelle tasten zwei Platten mit elektronischer Musik vor (Deutsche Grammophon LP 16132/3). Sie würden wohl ohne die Einführung von Herbert Eimert, dem Patron der Kölner elektronischen Musik, als schwer verdauliche Kost wirken. Eimert macht zumindest mit ihrem Material bekannt, mit jenen neuen elektrisch erzeugten Klängen und Tönen. Seine Annahme, die mit ihnen komponierte Musik sei nicht mehr Experiment, mag allzuweit vordreschen. Aber da diese neue Klangwelt nun einmal da ist, wäre es falsch, ja unmöglich, gewaltsam an ihr vorbeigehen zu wollen. Daß die Kölner elektronische Musik packende Wirkungen ausüben kann, wird niemand bestreiten, wenn sie gewiß auch keine Musik im bisherigen Sinne mehr ist. Allerdings sind die auf diesen Platten vorgestellten Ergebnisse von der sich überstürzenden Entwicklung schon wieder überholt. Der Musikfreund wird indessen hinreichend zu tun haben, um mit dem bisher Entstandenen fertig zu werden.

UHER
TONBANDGERÄTE

Lohnende Erinnerung

* Uher baut nur Tonbandgeräte in 6 verschiedenen Spezialausführungen
UHER WERKE MÜNCHEN GMBH